

Ludwig Zerull

Spiegelung, dunkel, Spiegelung, mittags, Spiegelung, schräg.

Zur Malweise und zur Kunst von Reiner Wagner

Dieser Künstler ist eigentlich ein Norddeutscher, wiewohl er Bilder malt und Landschaften liebt, die er »mit der Seele suchend« eher und früh im Süden gefunden hat, erst auf Korsika, später im Bayerischen Alpenvorland. So hat er etwas mit uns gemein und trifft unsere Seelen, wiewohl wir in seinen Bildern keineswegs unser mediterranes Reiseziel oder den Charme bayerischer Dorfvergnügungen vorfinden, sondern nur das Licht dort, das uns getroffen und nie mehr losgelassen hat. Obgleich uns dies möglicherweise überhaupt nicht bewusst ist.

Reiner Wagner wurde 1942 in Hildesheim geboren. Sein Vater Viktor Wagner war dort im Stadttheater Orchestermusiker und der Sohn lebte bis 1960 auch dort und im nahen Holzminden, in Norddeutschland also. Danach studierte er, erst in München und dann in Berlin bei Heinz Trökes, einem aus der damals großen Gruppe der norddeutschen Surrealisten, Malerei. Surreal und geheimnisvoll ist Reiner Wagners Malerei deswegen jedoch keineswegs geraten. Und doch gibt es in seiner Malerei Geheimnisse, solche, die jeder von uns selbst als Geheimnis empfindet: Dunkelheiten, lange Schatten und Spiegelungen.

Schon das Bild auf dem Umschlag dieses Kataloges, es misst nur 30 x 40 cm und heißt »Spiegelung, mittags«, führt diese drei Merkmale der Wagnerschen Kunst miteinander vor. Und man sieht auf diesem Bild auch, wie auf jedem anderen von ihm, dass dieser Künstler keinerlei Realismus macht, sondern nur das, was der Künstler kann: mit Pinsel und Farbe auf einem Malgrund, also mit einfachen Mitteln, das Licht darzustellen. Das Licht, das Reiner Wagner auf Korsika und im Bayerischen Alpenvorland erlebt. Vergleichen wir etwa die Landschaft »Spiegelung, dunkel« mit der, welche »Hohe Berge« genannt ist, so wissen wir sofort, dass die eine nur bayerisch, die zweite nur korsisch sein kann. Aber erklären lässt sich das nur aus der Kunst von Reiner Wagner, der mit der gleichen Farbigkeit, vor allem mit der Verwendung des Blau, uns das je andere Licht zweier weit voneinander entfernter Orte zu zeigen vermag. Reiner Wagner zeigt uns das mithilfe seiner – wir können das mit bloßem Auge nachprüfen – völlig unspektakulären und keineswegs raffinierten Malweise.

Und dass wir das so noch nicht gesehen haben, bestätigt seine große Kunst. Denn Kunst hat neben anderen ein Kriterium: dass die Bilder eines Künstlers ganz einmalig und eigen sind. Bilder von Reiner Wagner sind unverkennbar, wenn man sie einmal gesehen hat. Natürlich heißt das nicht, dass Reiner Wagner nicht andere Künstler liebte, die ihn durch seine Beschäftigung mit deren Werk bestärkt haben.

Vermutlich liebt Wagner die Schatten eines Caravaggio, die sein Licht erst sichtbar machen. Sicher die zu gebauten Bildern gewordenen Landschaften und Dächer Cezannes. Zweifellos die Wolkengebirge eines Ferdinand Hodler und die Häuser eines Maurice Utrillio. Die Schatten auf Bildern überhaupt, die langen auf denen von de Chirico und die blauen in den Landschaften von Gabriele Münter. Die Wände von Carl Hofer und Werner Heldt, Szenen von Edward Hopper oder Tortenstücke von Wayne Thiebaud. Und natürlich auch die Walchensee-Landschaften von Louis Corinth, die auch Reiner Wagner oft gemalt hat. Aber wie anders!

Die beiden in diesem Katalog abgebildeten Stillleben erklären noch einmal besondere Aspekte an der Bildwelt des Künstlers. Da ist die unübersehbare Dominanz der Farbe Blau, die sowohl die Abgrenzung der Sujets mildert wie auch das Geheimnis, das seinen Bildern innewohnt, gewissermaßen – materialisieren kann. Und wie es in der Natur der Gegenstände, in der Logik – sagen wir – einer Cezannschen Formenlehre liegt, genügt auch bei Reiner Wagner das Wenigste, z. B. das Rund dreier Zitronen mit etwas Blattwerk auf dem Rund des Tellers und des Tisches, oder sieben zufällig dastehende Behältnisse auf seinem Malertisch, um aus diesem Wenigen die Schönheit eines Bildes zu machen.

Der Kunsthistoriker Erich Steingraber hat schon vor Jahren von den »streng komponierten und immer menschenleeren(!) Bildern Wagners« gesprochen, auf denen es »für den an spektakuläre Eindrücke gewohnten eiligen Weltbürger wenig zu sehen gibt«. In seinen Landschaften, stellt Steingraber fest, »besteht keine Verbindung zwischen Nähe und Ferne. Die chaotischen Zufälligkeiten der Natur werden durch die strenge Ordnung der Bildmittel gebändigt, wozu auch das verhaltene, zur Monochromie tendierende Kolorit gehört« Reiner Wagner ist ein Meister, mit Licht und Schatten, mit Streiflichtern und einfachen Anordnungen, Formen aus der Natur und den Gegenständen »herauszuschneiden« und damit mit den Mitteln der Abstraktion Zusammenhänge »klar zu stellen«. Er vermeidet durch das farbliche Vor

und Zurück der Formen die dreidimensionale Illusion zugunsten einer Illusion, die sich der Betrachter in seiner Phantasie »ersieht«. Das Aquarell »Spiegelung, schräg« in diesem Katalog ist zum fast abstrakten Beispiel dieser unserer Illusion geworden. Dass nie ein Mensch, ein Tier, ein Auto, ein Flugzeug auf einem seiner Bilder zu sehen ist, das heißt nicht, dass Reiner Wagner nicht mit den Menschen, mit der Technik, mit der auch er erst vom Starnberger See nach Korsika käme, zu tun hätte. Der Künstler bietet uns aber so ohne suggestive Verführung, sondern wie ein Gastgeber an, unseren Platz an seinem Fenster zur Natur, zu den einfachen und den schönen Dingen einzunehmen.

»Bilder sind Fenster« hat mal jemand gesagt. Reiner Wagner macht uns diese Fenster auf.